

beendend, ruhig „abgeht“ nach des Dichters Vorschrift, senkt sich nun wieder der Vorhang über dem obligatorischen, schönen Bilde, und dem Hervorruf des tüchtigen Regisseurs steht nichts mehr entgegen.

Scene für Scene ließe sich so der Nachweis führen, wie eine unruhige, effecthaschende Schauspielersphantasie den klaren Sinn der Dichtung entstellt und verfälscht; und das Endresultat dieser Betrachtung kann darum kein anderes sein, als die erneute Einsicht: daß an keiner Bühne der Hauptstadt gröber und greller in Scene gesetzt wird, als am Barnah-Theater. Ich theile nicht die pessimistische Meinung Edmonds de Goncourt über den bevorstehenden Untergang des Theaters als Kunststätte; aber im Berliner Theater, vor so viel Grellem und Schaubudenmäßigem, muß ich freilich seiner Prohzeiung gedenken: „In fünfzig Jahren spätestens wird die Bühne zu einer groben Belustigung geworden sein; sie wird ihren Platz einnehmen zwischen der Vorführung gelehrter Hunde und der Ausstellung von sprechenden Puppen.“ Es scheint hart, nach so viel Lobeshymnen, dies Wort hier anzuziehen; aber der Gegensatz zwischen den modernen Forderungen, welche diese Blätter erheben müssen auch für die Darstellungskunst, und jenem theatralischen Getriebe ist unüberbrückbar, und entfernter ist Niemand von den Idealen eines neuen Schauspielstils, als Herr Barnah, der Erfinder des dreißigjährigen Jubiläums.

Oslo Brahm.

Suggestionen.

Es hagelt wieder einmal Keuschheit in Deutschland und große, schwere Schlossen, Knüppel-dick, von fetten und fünfundzwanzigfingerlichen Pastoren prasseln auf unsere arme neue Kunst, daß sie ganz geknickt davon ist. Ich habe wahrhaftig Angst für ihre lieben Waden.

In Halle hat's angefangen, hurtig machten's die Breslauer nach, nun fehlen nur noch die Kottbuser. Das ganze nennt man dann den Wonnemonat und wundert sich, wenn kein Lyriker mehr aufgetrieben werden kann, den Mai zu besingen. Es ist das aber immer so gewesen: wo die Keuschheit anfängt, hört die Lyrik auf, und wo ein Lyriker was anfängt, da hört wieder die Keuschheit gewöhnlich bald auf.

In Halle kam nämlich — so etwas kann auch wirklich nur in Halle passiren,
„wo's so viele Jungfern giebt
als Haißisch' in der Saale“ —

in diesem selbigen Halle kam nämlich die „westdeutsche“ Sittlichkeit mit der „ostdeutschen“ Sittlichkeit zusammen, und diese vereinigten Sittlichkeitspartikularismen fertigten am Ende über die „unsittlichen Bücher“ eine „Denkschrift“ an, sei es daß ihrer überhaupt zu wenig „geschrieben“ werden oder bloß an sie noch nicht genug „gedacht“ wird. Die ostdeutsche Tugend, welche Herr Pastor Philipps vertrat — nun möchte ich erst einmal die westdeutsche hören, wo sie doch immer noch schärfer in's Zeug gehen, weil sie den Wein näher haben — dieser ostdeutsche Tugendphilipp, der sich aber als der reine Tugendangust entpuppte, beantragte, unter dem Titel „Moderne realistische Litteratur im Lichte der Ethik und Aesthetik“ Hefte herauszugeben, um „in sittlicher Beziehung besonders anstößige Stellen wörtlich zum Abdruck zu bringen.“ Der Mann hätte Verleger werden müssen.

Aber diese Idee hat, außer ihrer geschäftlichen Fruchtbarkeit, noch eine verborgene geschichtsphilosophische Bedeutung: sie stellt die Jesuiten auf den Kopf. Die Jesuiten schnitten den Büchern die anstößigen Stellen weg, die etwa darin waren; die Pastoren schneiden den anstößigen Stellen die überflüssigen Bücher weg, die etwa noch d'rum herum sind, was einem viele Mühe ersparen kann. Ich werde mich ganz sicher abonniren.

Für den deutschen Naturalismus ist das ein harter Schlag: das Publikum, welches die Pastoren beherrschen, wird ihm dadurch unüberbringlich entronnen; es kann fortan, was es in

der Litteratur sucht, direkt von den Pastoren beziehen, ohne Zwischenhändler, gereinigt und von allem störenden, verwirrenden und ablenkenden Beiwerk befreit.

Dann, nachdem sie noch ein wenig für die „Allgemeine Konserbative Monatschrift“ Reklame gemacht, was ich mir in diesem Zusammenhange nicht so ruhig gefallen ließe, kamen sie auf das Theater, wo sie sich gleich völlig zu Hause fühlten, und „machten Front“ gegen die „schreienden Fribolitäten“ — was braucht eine Fribolität auch erst noch zu schreien? Es kann das aber nur auf die neuen Wiener Operetten gehen, welche ein bißchen wagnerisch instrumentirt sind: Denn die „schöne Helena“ z. B. schreit gar nicht, was bei ihrer Situation auch durchaus unstatthaft wäre; sondern umgekehrt gerade wo gelispelt wird, da ist's am bedenklichsten; jeder Gatte wird das bestätigen.

Ferner waren sie noch für die „Verstaatlichung der Theater“, welche der Zustimmung aller Mimen sicher ist, weil sie dann jeden Kritiker auf „Beamtenbeleidigung“ verklagten, und endlich für die „Erneuerung des Volksgeistes im christlichen Sinne“, wirklich das geschickteste, was sie thun könnten — nur würde ich lieber „Veralterung“ vorschlagen, Mißverständnisse zu vermeiden.

Dümmer waren sie in Breslau auch nicht, aber sie gaben sich Mühe. Sie zeigten „Die Macht der Finsterniß“ beim Präsidenten an und baten die Polizei, daß doch das Theater „eine Stätte der Bildung, Veredelung und erfrischenden Erheiterung“ werden möchte. Könnten sie denn ihre Erfrischungen gar nicht wo anders her beziehen? Und Erheiterung — Du, mein Gott! Sie brauchten sich ja bloß ihre Proteste vorzulesen.

Wenn nun erst die Kottbusser an die Reihe kommen!

* * *

Die Pastoren begreife ich ja; Die werden am Ende dafür bezahlt. Aber es giebt Leute, die sind gar nicht dazu berufen und haben nicht einmal was davon und denken doch mit den Hühneraugen.

Sind Sie einmal in der Provence gewesen, wo die süßigsten Mädchen und die süßigsten Weine winken? Herr Maximilian Harden auch nicht. Aber von Zola und Daudet weiß er hübsch zu erzählen, „die der provengalische Mistral versengt hat.“

Nun ist das mit dem „Versengen“ so eine Sache. Wenn der Mistral vom rauhen Nord herab über das holprige Pflaster pfeift, wo Petrarca nach Laura und die Päpste nach dem Liber seufzten, da wird Ihnen ganz anders um die Ohren und es winkt sich nichts mehr, nicht mit dem süßigsten Mädchen und nicht mit dem süßigsten Weine, und wenn Sie sich nicht rasch bis an die Brauen in den zottigen Mantel ver mummen, dann haben Sie in einer Stunde die schönste Nase abgefroren. Das möchte ich nun doch lieber nicht „versengen“ nennen.

Wie kann man nur so ein schlechtes Conversations-Lexicon haben?

* * *

Da lobe ich mir die „Lustigen Blätter.“ Das Bild müssen Sie sich ansehen, in welchem sie „Von Gottes Gnaden“ zu künstlerischem Ausdrucke gebracht haben, nach der letzten Vorstellung der „Freien Bühne“, wie sie darüber denken: es stellt den Platz vor dem Theater dar und viele, viele, unglücklich viele Schweine kommen gelaufrn und es ist vorzüglich gezeichnet. Es ist wohl auch ein klein wenig Selbstreklame dabei: denn jedermann weiß es, daß wir es der mæcenatischen Gunst der „Lustigen Blätter“ zum besten Theile verdanken, wenn in so kurzer Frist die „Freie Bühne“ bereits so merkwürdig, so unglaublich viel Schwein gehabt hat.

* * *

Aber die geschicktesten bleiben schon immer die Wiener, da kommt niemand mit. „Admirable matière à mettre en vers latin“, wie die Franzosen sagen. Da haben sie einen Volkstheaterverein gegründet, um der Kunst aus- oder abzuhelpen, mit der es ihnen aber schon gar nicht mehr zusammengeht. Der hat neulich seine Generalversammlung abgehalten. Da ist über alle möglichen Dinge geredet worden — der reine Volksbildungsverein — und Herr Foregger hat am Ende beantragt, „dem Ausschusse die besondere Anerkennung auszusprechen, daß er nicht nur das Präliminare nicht überschritten, sondern, gewiß ein seltener Fall, sogar einen Ueberfluß aufzuweisen hat — ein Beweis, daß die Interessen des Vereins sich in richtigen Händen be-

finden.“ Nun wissen wir doch wenigstens, was für eine Kunst sie da unten eigentlich meinen und um welche „Interessen“ es sich ihnen handelt — „gewiß, ein feltener Fall.“

Man muß aber freilich bedenken, daß der Mann nicht bloß Wiener ist, sondern noch dazu Reichsrathsabgeordneter.

* * *

Madrid war drei Tage in Aufruhr, vor festlichen Tumulten: Frasuelo hat sich den Kopf abgeschnitten, der große Frasuelo. Nämlich wenn nach so viel unter Wunden und Gefahr erworbenem Lorbeer ein rühmlicher Matador sich aus der verwegenen Stierschlächtereier in die behagliche Rente seiner allmählig herausgestochenen Millionen zurückzieht, dann, in dieser letzten feierlichen Corrida, muß er die Coleta lassen, das lieblich in den Nacken baumelnde Geflecht, die stolze Bier des Torero. Das ist dann, unter Thränen und Jubel und sehr viel gefühvoll zugeworfenen Cigarren, ein rührender Abschied, die Pferde spannen sie ihm aus und die Mädchen werden noch toller und feurige Hibalgos tragen seinen Triumph durch alle Straßen, und drei Tage will das manzanillisch Wechern nimmermehr enden.

Sie müssen nämlich wissen, was dem Spanier Stiergefecht und Stierfechter bedeuten. Sie sind sein kühnster Stolz, seine üppigste Ehre, seine fruchtbarste Freude, die Auszeichnung vor allen anderen Nationen, die Bürgschaft seiner Weltstellung. Sie sind so beiläufig für dieses Volk von Kämpfern und von Helden, was für unser Volk der Denker und Dichter die Univerfitäten und Professoren. Und nun denken Sie sich bloß, wenn so ein altberühmter Professor eines Tages auf den Gedanken verfiel, sich den lang getragenen, ehrenvoll ergrauten Kopf wegzuschneiden! Dann könnten Sie sich eine Vorstellung machen — aber nein, Sie können es sich nicht denken.

* * *

In der Mode ist eine erfreuliche Annäherung an den Militarismus zu verzeichnen. In Folge dieser monumentalen Idee, welche das Jahrhundert beherrscht, werden jetzt nicht bloß die Gewehre, sondern es werden jetzt neustens auch die Damenkleider geschultert: très epaulé ruft die Losung aus Paris. Auch wird demgemäß marineblauer Grund allen anderen Foularbs vorgezogen und Marschall-Niel-Rosen sind beliebt. Mehr kann man schon nicht mehr verlangen. Nur wird es beim Budget wieder Debatten geben.

* * *

Nun hätte ich Ihnen gern noch die Geschichte vom Onkel Oskar erzählt, eine wunderliche und bedeutame Geschichte. Aber da muß gerade, hinter dem blauen Flieder, ein Mädchen vorübergehen, die nicht gerade sucht, aber sie ließe sich wohl finden. Und wenn mich eine so ansieht, so gewiß, dann — ich kann mir nicht helfen — dann ist es aus: es sträubt sich mir nicht bloß die Feder empor, sondern gleich erwacht mir in der erschauernden Seele die Muse zu neuen Gefängen. Das brauchen Sie aber nicht zu hören. Sie haben mir doch nichts zu Leid gethan.

Auf ein ander Mal also den Onkel Oskar und seine wunderliche Geschichte.

Globetroffer.

